

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 9

Artikel: Gesang der Eisenbahn
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 9 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

3. März 1934

Gesang der Eisenbahn. Von Edgar Chappuis.

Es rollt die Bahn auf glattem Schienenstrang
durchs weite Land in unermessne Ferne.
Und ihrer Räder Rauschen wird Gesang,
voll von Geheimnis, dem ich lausch' so gerne.

Erst ist's ein suchend, ahnend, hoffend Flüstern,
das mit der raschen Fahrt zunimmt und schwillt.
Bis dass es pfaucht aus glühend heissen Nüstern
des Leibs von Stahl, aus dem es machtvoll quillt.

Es saust und singt: Kraft heisst die Melodie,
welche durch Berg und Tal zur Ferne dringt.
Solch herrlich starkes Lied hört' ich noch nie.
Im Eisenrhythmus es uns vorwärts bringt.

Fahrende Bahn mit klingenden Akkorden,
du singst das Lied des Fortschritts durch die Weite! —
Wie oft ist neue Hoffnung mir geworden,
wenn ich dir gab mitfahrend das Geleite.

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 9

XII.

Zur Abendtafel war der Graf von Oltingen erschienen, der zu berichten hatte über die Erledigung eines Streites zwischen dem Kloster Münster-Grangfelden und der Stiftskirche in Solothurn. Auch einem Boten des Bischofs von Losanen, der eine Bittschrift zugunsten des Klosters Romainmôtier überbracht hatte, war die Ehre einer Einladung zuteil geworden. Nach dem Essen gaben sich die Tischgenossen je nach Gewohnheit einem mehr oder weniger mäßigen Trunke hin. Der Schenk lächelte auf den Stoßzähnen, weil die fremden Gäste dem Weine lebhafter zusprachen, als es an der königlichen Tafel üblich war. Die Königin mochte angebisselte Leute nicht leiden; sie und ihre Damen tranken nur stark verdünnten Honigwein. Auch hörte sie nicht gerne ein Durcheinander oder Gekummel von Zweigesprächen. Der König, dem es zwar nicht an Redegewandtheit fehlte, wenn ein Gesprächsstoff ihm zusagte, überließ ihr gerne die Führung der Unterhaltung. Es gelang ihr leicht, auch Zaghafte zum Erzählen zu ermuntern, denn sie verstund beides, die Kunst der Rede und die des Zuhörens. Nachdem ihr der Kaplan auf einen fragenden Blick zugenickt hatte, sagte sie: „Mein lieber Gemahl hat mir mehr als einmal von den treuen Diensten gesprochen, welche schon die Vorfahren unseres Kaplans dem Königshause geleistet haben. Die Geschehnisse der Vergangenheit belehren uns eindringlicher, wenn wir unser eigenes mit dem Schicksal lieber Freunde verbunden wissen. Darum bitte ich den Kaplan, uns mit

einer Erzählung aus dem Leben seiner Ahnen zu erfreuen. Seine Bescheidenheit soll ihn aber nicht hindern, auch von sich selber zu reden.“ —

„Der Ruhm eines Königs verleiht auch den Namen seiner treuen Vasallen Glanz und sichert ihnen das Andenken der Nachwelt. Mein Urgroßvater verdankt Rudolf II., dem Großvater unseres Königs, nicht nur seine und seiner Nachkommen bevorzugte Stellung, sondern auch die Ehre, daß sein Name nicht vergessen wird. Von ihm möchte ich euch erzählen, was in meiner Familie ein Geschlecht dem andern überliefert.“

Vor bald hundert Jahren ritt ein schwergerüsteter junger Mann auf starkem Pferde das Rhonetal herauf. Zwei Knechte, die, selber leichter bewaffnet, ihm Schild und Lanze trugen, begleiteten ihn. Es war der Ritter Alberich, mein Urgroßvater. Als jüngerer Sohn des Grafen von Narbona erhielt er neben standesgemäßer Erziehung die Ausrüstung eines Kriegsmannes, eine bescheidene Zahl von Silbermünzen und dazu die Segenswünsche seiner Eltern mit dem Rate, in der weiten Welt sein Glück zu suchen. In allen ritterlichen Uebungen gewandt und der Kraft seiner gesunden Glieder vertrauend, verließ er frohen Mutes seine altberühmte Vaterstadt am Meere und zog nordwärts. Gewiß war er in manchem Kloster ein willkommener Gast, weil er Nachricht brachte aus der Ferne. Hatte der Abt in seiner Jugend selber ein Pferd getummelt und die Räte eines fahrenden Ritters kennen gelernt, so wird er den Geld-